Dogm.
1208

Dogm. 1208
Bertsche

Beyträge zur Philosophie des Evangeliums, und zur Beförderung der Theologie vom Reiche Gottes.

Ein nothwendiger Nachtrag
zu
Galura's
neuester Theologie.

Von
Senes Bertsche.

K. k. Studien Bibliothek Salzburg

Salzburg 1803
in der Mayrischen Buchhandlung.

479

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einleitung.

„Neueste Theologie des Christenthumes, „wie selbes im Sinne Gottes war, und „in der Zeit aus dem Munde des Soh„nes Gottes gekommen ist. Ein Plan „zur Reform der Theologie, und ein „Versuch, die Lehre vom Christenthume „auf die ursprüngliche Sprache, Sim„plizität und Schönheit wieder zurückzu„führen. Der gelehrten Welt zur Prü„fung vorgelegt von Bernard Galura, „der Theologie Doktor, Domherrn „in Linz, Stadtpfarrer, und Rektor des „löbl. Präsenzstiftes an der Haupt- und „Münsterkirche zu Freyburg im Breis„gau. Mit Erlaubniß der kaiserl. Cen„sur. 8. Augsburg bey Kranzfelder.“

Dieses ist der vollständige Titel des Werkes, wozu ich einen Nachtrag liefere.

Der Endzweck dieses Werkes ist: a] die Lücken und Gebrechen im katholischen Lehrvortrage auszubessern, und zu diesem Ende b] ein Prinzip, eine Hauptidee, einen Hauptgedanken aufzusuchen, von welchem aller Religionsunterricht ausgehen sollte.

Galura suchet — wenn wir ihn je recht verstehen — diese Hauptidee c] zuerst im geschriebenen Worte Gottes, in der Bibel. Er suchet aber, wenn er konsequent seyn will, nicht nur die biblische Hauptidee, sondern die Bibellehre selbst darzustellen. Hat er — wenn wir so reden dürfen — die Bibel vollendet, die Bibellehre ausgezogen, dargestellet; so wird

wird er d] in der Folge seines Planes die Hauptidee des Christenthumes auch im ungeschriebenen Worte Gottes aufsuchen, und die Tradition, die ganze Kirchenlehre nach dieser Hauptidee darzustellen trachten.

Galura ist und bleibt katholisch; das heißt: er bekennet sich als Gemeingläubiger zur gesammten Lehre seiner Kirche, und unterwirft sein Privaturtheil, auf jeden Fall, dem Urtheile seiner höchsten Richterinn; aber als katholischer Selbstdenker, welches zu seyn ihn keineswegs der Katholizismus hindert, bemühet er sich, in der Schrift und Tradition jene Gründe und Fakta aufzusuchen, die die Kirche von jeher darin gefunden, und auf die sie uns — von jeher hingewiesen hat.

Ueberhaupt will Galura durch die Idee des Reiches Gottes eine Reform der Theologie begründen.

Ob der katholische Lehrvortrag wirklich Lücken und Gebrechen habe—?

Ob es nothwendig sey, ihn nach einer Hauptidee, nach einem Hauptprinzip—d. i. systematisch einzurichten?

Ob es nothwendig sey, diese Hauptidee — dieses Prinzip — in der Bibel aufzusuchen—?

Ob es Pflicht und Zeitbedürfniß sey, den Inhalt der Bibel in Absicht der katholischen Kirche rein darzustellen, um den Gegnern sagen zu können: Sehet, so spricht die Bibel — und nicht nur der Pabst—?

Ob

Ob durch diesen — wenn ich es so nennen darf, theokratischen Lehrvortrag die katholische Theologie umgeändert werden könne? —

Ob überhaupt die katholische Theologie eine Reform nothwendig habe —?

Ob endlich diese Reform a] aus dem Begriff, oder b] durch den Begriff des Reiches Gottes bewirket werden könne?

Dieses alles sind Fragen, die wir in der Folge dieser Schrift zu beantworten suchen werden: Galura bekennet offenherzig, daß es höchst nothwendig sey, die katholische Theologie zu reformiren; ja! er hoffet sogar, die Theologie auf ihre ursprüngliche Sprache, Simplizität und Schönheit zurück zu führen. Ob, und wie er es zu Stande bringen werde, wird sich ebenfalls in der Folge zeigen.

Auf alle Fälle wird man weder unserm Galura seinen Versuch, noch dem Verfasser des gegenwärtigen Nachtrages seine geringe Arbeit zur Sünde rechnen. —

— Wir sind und bleiben katholisch — nur nehmen wir uns als katholische Selbstdenker die Freyheit, über unsern Katholizismus nachzudenken. —

Wer mit uns aus einer, und der nämlichen positiven Quelle schöpfet; wer sein System nicht sich selbst setzte; wer es nicht aus den Begriffen seines Ichs entwickelte, — und die Data und Fakta der Welt nach einem heterogenen, individuellen Privat-Maßstabe beurtheilet: — diesen, nur diesen bitten wir um Belehrung.

Die

Die Idee des Reiches Gottes umfasset alles; sie vereiniget, sie verbindet alles —: Natur und Gott; das Sandkorn mit dem Cherub, die Menschheit mit dem Schöpfer.

Wir können diese Idee — weder rein aus der Vernunft, noch einzig aus der Natur — noch abgesondert aus der Bibel in uns herstellen. Wir müssen also Erfahrung, Vernunft, und Offenbarung zusammen nehmen.

Wir müssen die Philosophie nicht verachten; aber wir müssen sie auch nicht von der reichhaltigsten Quelle der Naturgeschichte trennen. Wir müssen nicht nur uns selbst, nicht nur die Natur in unserem Dorfe, sondern auch die erste Lehrerinn der Welt, die Welt- und Menschengeschichte fragen; — und dieses

ses unvollendete Fragment mit der Bibel in Verbindung zu bringen suchen.

Wer also — wie Galura — die Idee des Reiches Gottes suchet, der suchet Vereinigung der Philosophie mit der Bibel, Natur- und Weltgeschichte.

Die Geschichte, wie die Bibel —; die Natur vor unseren Augen, wie der letzte Punkt des Wissens im Grund der Seele, leiten immer zu einem und dem nämlichen Ziele. — Es sind immer nur 4 verschiedene Wege, die sich im vollendeten Reiche Gottes — in eines verbinden.

Wer also die Idee des Reiches Gottes — auch in der Bibel suchet, der suchet darum noch nicht die Bibel allein! —

Wer, wie Christus, das Reich Gottes prediget, prediget nicht nur die Bibel, sondern er prediget nebst der Bibellehre Natur und Gott! — Diese Bibellehre ist nur erste Leiterinn zum Suchen im Uebrigen.

Natur und Gott — in Verbindung gedacht, und überall im praktischen Leben angewendet, ist gewiß das Höchste, was wir wünschen können.

Ein Blick auf die Verhältnisse unserer Zeit! — und wir werden keinen Augenblick die Nothwendigkeit dieser Verbindung, und mit ihr die Wichtigkeit der leitenden Hauptidee des Reiches Gottes bezweifeln. Sey es also auch, daß das gelehrte Werk des Hrn. Galura noch wesentliche Mängel habe; daß es die Lücken des katholischen Religions-Unterrichtes

nicht

nicht ausfülle, daß es keine Reform bewirket; so wandert er doch mit uns auf einem Wege, zum wichtigsten Ziele; und auf diesem Wege zu wandern ist Ehre, Pflicht und Vergnügen.

Nun weg vom Mann, und hin zur Sache!

Im Jun. 1802.

K. S. B.

I.

Gedanken zur Entwicklung des Begriffes vom Reiche Gottes; ein Versuch, den die Wichtigkeit der Sache auch dann rechtfertigen muß, wenn sich voraus wissen läßt, daß derselbe nur unvollkommen gelingen könne.

Ueber den Begriff vom Reiche Gottes.

§. 1.

Galura setzet die Hauptidee — das Hauptprincip — die Form der Theologie in die Ideen des Reiches Gottes: er muß uns also voraus die Frage beantworten: was er durch's Reich Got=

Gottes verstehe? Was dieß heiße: die Theologie aus dem Grundbegriffe des Reiches Gottes reformiren?

§. 2.

Es scheinet, Galura habe sein Werk angefangen, ohne selbst (in philosophischer Hinsicht) von der Hauptsache einen ganz deutlichen Begriff gehabt zu haben: er bekennet es zum Theile selbst, und scheint vergessen zu haben, daß dieses bey einem Manne, dessen Ideengang biblisch ist, nothwendig so geschehen müsse. Ich wage es also um so mehr, Etwas zur Berichtigung der Hauptfrage nachzutragen, weil mein erster Beytrag in der Vorrede zum 4ten Band der neuesten Theologie — gegen meine Erwartung — mit Beyfall und Nachsicht aufgenommen wurde. Ich frage also:

Was heißt: Reich Gottes?

§. 3.

Durch Reich Gottes verstehen wir

I. **Alles**, was da ist, da war, und da seyn wird, im Zusammenhange als Gottes Sache, als Gegenstand seiner Schöpfung, Vorsehung und Leitung betrachtet; also

a. nicht nur das Universum an sich, sondern

b. das Universum in Verbindung mit Gott gedacht.

Ich wiederhohle es: In diesem Begriffe liegt Alles, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Wir denken dabey an eine doppelte Verbindung:

1. an die Verbindung der Dinge unter sich selbst; das wäre dann Weltverbindung, Reich der Natur, Vollkommenheit des Ganzen, aber noch nicht Reich Gottes. Dazu gehöret

2. der Gedanke an die Verbindung der Dinge mit Gott.

§. 4.

Oft verstehen wir durch Reich Gottes

II. die Regentschaft Gottes, die göttliche Weltregierung, allgemeine Theokratie.

In diesem Sinne des Wortes ist Gott

a. Schöpfer, Gesetzgeber, Richter und Herr; und nicht nur das, sondern auch alles, was wir immer vernünftig wünschen können.

b. Nicht nur Gesetzgeber, sondern, wenn wir so reden dürfen: Tugendmuster, Vorbild, Bruder, Vater und Freund.

Außer Gott sind in dieser Rücksicht

c. alle übrigen Wesen nur Knechte und Werkzeuge Gottes, Repräsentanten und Stellvertreter desselben.

d. Das Reich Gottes ist überall, und zu jeder Zeit, allumfassend; Natur und Gott, Schöpfer und Geschöpfe, Geister und Körper, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden durch diesen Begriff in Verbindung gebracht. Dieses Reich ist so wahr als die Sonne, so gewiß als das Licht; aber nicht alle haben das Licht, oder den Sinn für das Licht.

§. 5.

Wir sprechen aber auch subjektiv — von einem Reiche Gottes, welches

III. in dem Menschen ist; und dann ist es

a. nur dort, wo die Idee Gottes herrschend ist; wo wir

b. nicht nur die Dinge außer uns, ihre Natur, ihre Eigenschaften und Verhältnisse unter sich selbst, und mit uns, sondern wo wir

c. Gott in Allem sehen und glauben, suchen und lieben; wo wir ihn insbesondere

d. nicht nur symbolisch, sondern lebhaft und praktisch (nach unserem Verhältnisse zu ihm) als den allgegenwärtigen, höchsten Herrn, als obersten Gesetzgeber und Richter, dann aber auch als Vorbild, liebenden Vater, Bruder und Freund erkennen, und alles unter ihm als Produkt seiner Gnade, als Gegenstand seiner Fürsicht und Leitung betrachten; und endlich, wo wir

e. aus dieser Betrachtung für das praktische Leben die nöthigen Regeln entwerfen, und nach einer langen Gewohnheit jene Stärke des Gemüthes erlangen, die wir Tugend nennen; Tugend, von welcher wir mit Zuversicht hoffen, daß sie

f. durch Gott, aller Hindernisse ungeachtet, wo nicht hienieden, doch jenseits des Grabes mit dem Höchsten, was wir suchen, mit der Glückseligkeit in Uebereinstimmung kommen werde.

In dieser Rücksicht hieße also Reich Gottes so viel als Regentschaft des göttlichen Gesetzes und der Gnade in uns, Selbstbeherr=

herrschung, höchste Freyheit der Kinder Gottes; oder auch individuelle anerkannte Theokratie.

§. 6.

Im engern Sinne des Wortes spricht man oft auch

IV. von einem Zustande der Seligen nach dem Tode, wo diese, nach der Bibelsprache, den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen, und fern von den Drangsalen der Welt, fern vom Despotismus der Sinne und Menschen, die ihrer Tugend (ihrer Würdigkeit) entsprechende Seligkeit genießen. Dieß ist

a. das Reich Gottes jenseits des Grabes in seiner Vollendung; das vollendete Reich Gottes, wo Glaube und Hoffnung verschwinden, in Schauen und Genuß übergehen, und göttliche Liebe, Wahrheit und Tugend uns ewig beseliget. Aber der Weg zu diesem vollendeten Reiche Gottes geht auf der Bahne des gegenwärtigen uns sichtbaren unvollendeten fort. Vom ersten Schöpfungstage bis heut — von der Wiege bis zum Grabe lebt und schwebt

b. die Welt, wie der einzelne Mensch, im unvollendeten Reiche Gottes, im Reiche Gottes unter der Sonne u. s. w.

§. 7.

Im engesten Sinne des Wortes nennt man

V. die theokratische Verfassung, die nationale Theokratie, wie sie im A. T. sichtbar wird, und dann den ganzen Zusammenhang der göttlichen Rettung, Gesetzgebung und Regentschaft — mit Hinsicht auf die ganze Erlösungsanstalt im N. T. auch Reich Gottes.

§. 8.

Wenn man sich überhaupt durch Reich Gottes nicht nur den Zustand nach dem Tode, sondern den Zusammenhang des Universums in Verbindung mit Gott gedacht — vorstellet; wenn man einen gewissen Plan der göttlichen Schöpfung, Fürsicht und Leitung verstehet; so kann man sich diesen Begriff auch noch von einer andern Seite vorstellen, nämlich:

a. rein — philosophisch,

b. nach der Welt — und Profangeschichte,

c. naturhistorisch,

d. biblisch.

§. 9.

Alle diese vier Gesichtspunkte verschaffen dem Begriffe des Reiches Gottes eine Allgemeinheit oder Katholicität, die ich (um doch auch ein neues Wort für eine alte Sache zu erschaffen) den theokratischen Katholicismus nennen möchte.

§. 10.

Wichtig ist auch noch der Unterschied, ob wir das Reich Gottes

a. nach seinem Wortbegriff — abstrakt — analytisch, oder

b. als Sachbegriff — concret — synthetisch, als reel existirenden einzelnen, ein- und untheilbares Reich betrachten, welches vom Schöpfungstage beginnend zu uns kam, und von uns bis in Ewigkeit fortgehet.

§. 11.

Da unsere Kenntniße überhaupt nur Stückwerke sind, da kein endlicher Geist weder das

Universum, noch den Zusammenhang desselben ganz fasset, und überhaupt unsere Begriffe eigentlich nur unsere Sache, und Zeichnungen durch's trübe medium sind, so ist es leicht begreiflich, warum der komplete Begriff vom Reiche Gottes nie — auch vom weisesten Menschen hiernieden erworben werden könne. Das Streben ist hier Pflicht, das Erlangen aber Unmöglichkeit: es ist also wichtig

a. die Vollständigkeit und Präcision

b. von der Unvollständigkeit — von der schwankenden Unbestimmtheit zu unterscheiden.

§. 12.

Die Idee des Reiches Gottes findet überall Statt; denn jede Erscheinung, jedes Faktum stehet als Theil mit dem Ganzen in Verbindung, und als solches auch mit der Gottheit im Verhältniß. — Diese allgemeine Anwendbarkeit, und der sichtbare positive Plan der Gottheit machet es, daß diese Idee von jeher — und vorzüglich in der Bibel — freylich sehr oft nur analogisch und symbolisch — vorgetragen wurde. Wir müssen also die symbolische und analogische Vorstellungsart — von der wahren wohl unterscheiden.

II.

Welche Elementar-Wahrheiten liegen im Begriffe des Reiches Gottes?

§. 13.

Wenn wir das Wort: Reich Gottes nicht in gar zu eingeschränktem Sinne nehmen z. B. als Himmelreich §. 6., wovon wir jetzt noch keinen eigentlichen Begriff haben; sondern wenn wir das Universum darunter verstehen §. 3., so umfasset diese Idee

1. alle übrigen Begriffe, alles, was Realität hat. Ich bin, ich lebe, denke und empfinde; außer mir sind andere Dinge; über mir die Sonne, Mond und Sterne; neben mir und unter mir im Sonnenstaube Millionen. O des Thoren, der da wandert, ißt, trinkt, und fragen kann: Bin ich? ist etwas außer mir?

§. 14.

Die Idee des Reiches Gottes zeiget uns das Universum

2. nicht bloß als Chaos, als ungeheure Masse von Realitäten, sondern sie zeigt uns die Verbindung der Dinge unter sich selbst. Nichts ist von sich selbst. — Eines bringt das Andere hervor. — Eines wirket auf das Andere; alles stehet in Verbindung; nichts ist neu, nichts isolirt, nichts unbeschränkt, nichts folgen leer, nichts geht zu Grunde, nichts dauert immer in seinem Raum, im Wirbel seiner Zeit. O Natur! Natur! o Unermessenheit!

§. 15.

Aber die Idee des Reiches Gottes zeiget uns nicht nur die Dinge an sich, und in ihrer Verbindung, sie zeiget uns nicht nur das Reich der Natur; sie zeiget

3. die Verbindung des Ganzen mit Gott.

Gott ist — ist da, und wirket — leitet Alles. Gott in der Pracht des Schmetterlings, wie Denis singt, Gott in der Biene Fleiß, im Zwitschern der Zikade Gott, im Grillenliede Gott! Durch die Verbindung mit Gott wird der Begriff vom Reiche Gottes erst einigermassen theologisch, und leitet uns dann

4. auf

4. auf jene Höhe, wo wir uns selbst und andere Dinge im wahren Lichte — nach dem wahren Werth — nach Zeit und Raum und Kraft zu würdigen im Stande sind.

§. 16.

Wir betrachten

5. Alles als ein durch Zeit und Ewigkeit verbundenes Ganzes — als Produkt seiner Gnade und Leitung — als Gegenstand seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Nichts ist umsonst, alles ist wirksam — wirksam durch Gott, nach seinem Ziele. Gott! was ist die Welt gegen dich? Die himmelanstrebenden Berge auf Berge gehäuft, was sind sie? Nichts! Ein Punkt vom Staube in der Charte der Dinge, deren Tausende der Hauch einer Mücke weg bläst! — Alles ist — Nichts ohne dich!

§. 17.

Diese Wahrheiten, die von der Idee Gottes, und von der richtigsten Kenntniß, Verbindung und Schätzung der Dinge ausgehen, leiten uns

6. auf

6. auf Unsterblichkeit, Freyheit, und Tugend.

§. 18.

Man kann auch sagen: Die Idee vom Reiche Gottes leitet uns

1. auf die einzige ewige Einheit — auf Gott,

2. auf physische Einheit — Welt — Naturreich: Alles ist ein Ganzes, verbunden als Geschöpfe mit Gott, und verbunden durch Wechselwirkung unter sich selbst, nach dem göttlichen Ziele:

3. auf moralische Einheit: nur ein Gedanke an Gott — gekettet an Unsterblichkeit, Freyheit und Tugend: oder

Harmonie in uns!
Harmonie außer uns!
Harmonie mit uns!
Einklang des ewigen Lebens!

III.

Fortsetzung.

§. 19.

Es ist bald gesagt: Das und das ligt im Begriffe; und das und das folget daraus. Es fragt sich's immer: Ob das, was vorgetragen wird, auch wirklich im Begriffe enthalten sey!

§. 20.

Fichte sagt: All unser Denken ist ein Beschränken, und in eben dieser Rücksicht heißt es Begreifen, Zusammengreifen. — Wir greifen etwas aus einer Masse von Bestimmbarem so zusammen, daß immer außerhalb der gezogenen Gränze noch etwas übrig bleibt, welches nicht hinein gegriffen ist, und also dem Begriffenen nicht zukömmt.

Diese Stelle gehet zwar nur vom Wortbegriffe aus, sie beweiset auch am angeführten Orte nicht, was Fichte von seinem Gott und unserem Gott beweisen wollte; allein sie leitet sehr

sehr schön auf das, was im Begriffe enthalten ist, und was zum Begriff gehöret.

§. 21.

Jedes Ding in der Welt — hat seine Merkmale, seine Eigenschaften und Verhältnisse. Es ist gleichsam ein Gesicht — ein Objekt, wovon wir uns ein Bild entwerfen. Wir betrachten die Merkmale, wir fassen die Züge zusammen, und formiren uns einen Begriff. — Was wir nun zusammengefasset haben, dieses ligt im Begriffe. —

§. 22.

Jedes einzelne Ding in der Welt hat eine für uns unbestimmte, unbegreifliche, unermeßliche Menge von Merkmalen, Eigenschaften, und Verhältnissen. Wir können zwar eine gewisse Anzahl dieser Eigenschaften und Verhältnisse kennen lernen, — das heißt, wir können uns einen Begriff von der Sache machen; allein es bleibt immer noch eine ungeheure Menge übrig, was wir noch nicht gefunden, noch nicht gesehen, noch nicht begriffen — haben. Dieser Stoff nun, den wir noch nicht begriffen

fen haben, gehöret ebenfalls zum Inhalt des Begreifbaren: er gehöret zum Begriffe; aber er ligt noch nicht in unserem Begriffe.

§. 23.

Dieses vorausgesetzt, werden wir nun leicht begreifen, was ich schon oben bemerkte, daß ein großer Unterschied zwischen dem sey, was im Begriffe des Reiches Gottes lige, und was lediglich dazu gehöre? —

§. 24.

Wir verstehen durch Reich Gottes bisweilen, wie ich oben sagte, Alles, was da ist, da war, und seyn wird, im Zusammenhange als Gottes Sache, als Gegenstand seiner Schöpfung, Forschung und Leitung betrachtet; also recht eigentlich das Universum an sich, in Verbindung mit Gott gedacht. —

§. 25.

Wenn wir uns also einen Begriff vom Reiche Gottes verschaffen wollen; so müssen wir alles, was da ist — im Verhältniß unter sich selbst, und im Verhältniß mit Gott, in Absicht

sicht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennen zu lernen suchen: das heißt, wir müssen die Natur, die Eigenschaften, und Verhältniße der Dinge außer uns betrachten.

§. 26.

Jedes Ding in der Welt, — jede Pflanze, hat ihre Eigenschaften und Verhältniße. Aus der Summe dessen, was wir nun erkennen, — was wir sammeln, und in ein Bild zusammenfassen, formiren wir uns den Begriff des Reiches Gottes. Und das, was wir gesammelt, erkannt, begriffen, zusammengefasset haben, können wir wieder entwickeln, und darstellen, es ligt in unserem Begriffe. —

§. 27.

Allein jede Pflanze — jedes Ding — jeder Tropfen ist ein Meer, ist unergründlich: unerforschlich. — Viel, viel ist geschehen; aber immer bleibet etwas übrig, was wir mit den fünf Fingern der fünf Sinne, und mit der Hand der Seele in Raum und Zeit nicht aufzufassen im Stande sind. — Ob wir es je entdecken, je erkennen und begreifen werden, stehet

het dahin: --- es gehört zur Sache --- es gehörte zum Begriff des Reiches Gottes; aber es ligt noch nicht darin, und kann auch nicht daraus entwickelt werden.

§. 28.

Unerforschlich, unergründlich ist die Natur! --- auch der ungeübteste Verstand, wenn er von der Sache in concreto ausgehet, hat immer einige Begriffe, er kennet immer einige Merkmale, Eigenschaften und Verhältniße; er kann also immer auch etwas aus dem Begriffe entwickeln. Allein wir müssen, wenn wir die Natur der Dinge und ihre Verhältniße --- das heißt, das Reich Gottes erforschen wollen, nicht nur (analytisch) erläuternd zu Werke gehen. Wir müssen nicht nur bey dem stehen bleiben, was wir allenfalls schon wissen und begriffen haben. Nein! der Weg im Reiche Gottes ist fortschreitend, erweiternd, synthetisch. --- Multum restat operis --- sagt Seneca Epist. 64. multumque restabit: nec ulli nato post mille sæcula præcludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi. --- Vieles, vieles ist geschehen! --- vieles kann geschehen! aber immer bleibet etwas übrig!

übrig! Und was wir nicht selbst erlangen, kann uns von einer anderen--factisch--- auf eine positive Art gegeben werden.

§. 29.

Die Theologen scheinen mir allzu sehr an dem zu haften, was per Abstractum — also in rerum natura außer uns — nicht ist. Sie gehen oft sehr chemisch und komisch auf die Radices eines Wortes --- zurück, sie erhalten bey dieser Auflösung eine Menge verschiedener Elementar=Begriffe, Merkmale, Zeichen von Eigenschaften und Verhältniße. Und aus diesem Stoffe formen sie dann das Bild in ihrer Seele; da man doch zuerst das Objectum haben, seine Notas zusammen fassen, und die Anschauung, und den Begriff darnach formiren sollte. Reich Gottes z. B. ist ein Begriff, der, dem Wortlaute nach, aus der Idee Reich und Gott bestehet. Man kann das Wort: Reich und Gott wieder definiren, und dann wird sich aus diesen zwey Wörtern oder Wortbegriffen ein ziemlicher Vorrath von Elementar=Wahrheiten herausbringen lassen. Selbst Dalberg geht in der Beurtheilung der neuesten

Theo=

Theologie (in der Vorrede zum 3ten Band) gewissermassen nach dieser Method zu Werke, indem er zuerst das Wort: Reich definiret.

Allein dieses Wort definiren leitet uns nicht auf den richtigen Begriff vom Reiche Gottes, wodurch allein eine Reform der Theologie erwartet werden darf. Kurz — der Begriff des Reiches Gottes (in so fern er die vorliegende Reform bewirken soll) ist nicht analytisch, — sondern mehr synthetisch — oder historisch, das heißt: er enthält Prädikate, die zwar zum Begriff gehören, aber nicht darin liegen, und ewig nie durch Analysis allein herausgebracht werden können.

§. 30.

Das Reich Gottes ist ein fortgesetzter Plan, ein Plan, wie Gott — Gotteskenntniß und Tugend — die moralische Weltordnung u. d. g. erhalten und befördert wissen wollte. Es ist eine zusammenhängende Maschine, welche objective Realität hat; wir müssen also ihre Bestandtheile — historisch oder synthetisch suchen. Diese Bestandtheile kommen zu unserem Begriff;

griff; sie gehören zum Begriff, und können nie durch eine Præliminar-Definition gefunden werden. —

§. 31.

Das Reich Gottes ist — positiv, gegeben, concret, kurz ein Faden, der nicht nur gedacht, abstrahirt, sondern wirklich gezogen ist. Es ist ein Haus, welches nicht nur im Geiste des Baumeisters, oder irgend eines andern Planmachers existiret, sondern es ist ein Haus, von Gott gebaut. --- Es ist ein Ganzes, welches wirklich vor unseren und aller Welt Augen, wie Sonne, Mond, nach mannigfaltigen Veränderungen, aber doch immer, nach einem Gesetz, nach einem Plane, nach dem Wink und Willen eines nicht nur gedachten, idealischen, sondern reel existirenden Wesens betrachtet, auf- und abgehet.

Diese Betrachtung leitet uns wieder

1. auf die Lehre und Lehrart derjenigen Theologen, welche

a. unbekümmert um die Sache, überall nur ein Par (oder um systematischer zu seyn) einen einzigen Wortbegriff voranstellen; dieses

Wort

Wort in seine Bestandtheile auflösen, und so aus diesem Begriffe deduciren: oder auf jene, welche

b. unbekümmert um die Sache --- und um die nicht immer ganz falschen Wortbegriffe --- lediglich durch Abstraction --- und Phantasie in sich selbst ein Ideal bilden, es auflösen, und aus dieser Auflösung eine neue Welt produciren. Auch diese deduciren aus Begriffen. Nach diesen kommen:

c. jene Theologen, welche mit der ganzen übrigen Welt an irgend ein Daseyn der Dinge außer uns glauben, und in diesem Glauben von Betrachtung der Sache in concreto ausgehen, die Summe ihrer Kenntniße aus Erfahrung --- historisch --- vermehren.

Die ersteren haben nicht immer ganz falsche, aber immer unvollständige, schwankende Wortbegriffe. Die zweyten stellen --- überall nur Ideale auf, --- Phantasien.

Die dritten --- liefern uns einzig und allein Sachbegriffe, --- aber diese Sachbegriffe sind immer Stückwerk, immer unvollendetes Gemählde, zu welchem man täglich mehr und mehr Züge sammelt, und so lange sammelt, bis

bis einer kömmt, der alle Merkmale, Eigenschaften und Verhältniße kennet, sie auf eine menschliche erklärbare Weise sammelt, darstellet, und sagt: so ist die Sache, und so sey ihr Bild! — Dieser eine Einzige ist Gott! —

§. 32.

Unvollständige, obwohl nicht immer ganz falsche Wortbegriffe einerseits, und schwankende, unvollständige, willkürlich gebildete, oft sich selbst widersprechende Ideale, machen das Wesen (ich schreib es mit widerstrebender Hand gegen die erste geliebteste Freundinn meines Lebens) — Wortbegriffe und Phantasien machen größtentheils das Wesen der mehr oder weniger reinen **Theologie** und **Philosophie** aus.

§. 33.

Wortbegriffe — Ideale — Phantasien — Träume — Absurditäten, mit einem gewissen gelehrt scheinenden Apparat vorgetragen, gründen den Charakter der sich so nennenden allerbegründetsten Philosophie. Die reinen Theologen und die Herren §. 31. *a.* und *b.* sind also auch Philosophen primæ classis.

§. 34.

Die Herren §. 31. c. — sind, wie unreine Thiere im Kasten der Welt; sie sind Historiker — einfältige Geschichtschreiber, und behutsame Glossenmacher; sie machen überhaupt — in der Schule neben der alles zermalmenden, und neben der allproducirenden Philosophie eine schlechte Figur. Allein, nachdem die größten Philosophen bewiesen haben, daß aus Begriffen, aus pur gedachten kein haltbares System aufgeführet werden könne; — nachdem in dem selbstschaffenden Ich kein Princip obwaltet, welches die ohnehin so gern ausschweifende Abstraktion und Phantasie nöthiget, bey ihrem Productionsgeschäfte im Angesicht der ganzen Welt die Nasen oben oder unten an's Maul zu setzen; — und überhaupt durch die größten Philosophen der neuen und neuesten Schule bewiesen ist, daß man, zur endlichen Beruhigung der Menschheit, innerhalb den Gränzen der gesunden Vernunft stehen bleiben, und im Gottes Nahmen mit einer Vernunft, mit einer Brille, wie sie objectiv auf die Nase hingesetzt ist, sich begnügen könne und müsse; so halten die Herren secundæ clafsis auch

wieder den alt hergebrachten Kopf empor; sie beweisen eben so richtig, daß Jesus von Nazareth lebte, lehrte, litt, und auferstand, als man beweisen kann, daß Buonaparte in die dortigen Gegenden kam, und sah, und siegte, und mitunter auch geschlagen wurde; sie entwickeln die Wahrheit dieses Satzes nicht etwa aus einem vorgefaßten Wort- oder Idealbegriffe, sondern mit Rücksicht auf den Hauptbegriff eines großen fortwährenden Operationsplanes, mit Hinweisung auf eine Reihe von Erscheinungen --- auf das glaubwürdige authentische Gemählde der Welt, wo zuerst der lang erwartete Jesus von Nazareth, und dann der unerwartete Buonaparte erscheinet.

§. 35.

Dieser Glaube (der gewiß keine Entwickelung aus Begriffen ist, aber durch Begriffe geschiehet, und zu unserm Hauptbegriffe, zur Hauptvorstellung des Reiches und Planes Gottes gehöret) --- dieser allgemeine Glaube an Erscheinung des ersten Konsuls wird uns beruhigen, wenn Spötter über die Erscheinung des Herrn spotten. ---

Dieser Glaube --- muß uns beruhigen, wenn die Einzigweisen uns berichten, daß der einzige Mann in seiner Art nur einmahl laut gerufen habe: O Glück! o Glück! wie nahe war'st du, mich zu verlassen! Daß aber ewig nie ein Christus zu Jerusalem am Kreuze: O Gott! o Gott! wie hast du mich verlassen! gerufen habe.

Dieser Glaube --- der uns beruhiget, wenn über uns der Donner brüllt, und Philosophen zittern; --- dieser Glaube muß auch uns beruhigen, wenn die allerschaffenden Philosophen aus dem Inhalt ihrer Begriffe, und im Bezug auf diese, uns beweisen: daß die Stimme, die im Donner spricht, nicht auch: Werde! zum Geschöpf habe sprechen können!

IV.

Nähere Untersuchung vom Inhalt des Begriffes des Reiches Gottes.

§. 36.

Die Idee des R. Gottes ist das Werkzeug zur Reform der Theologie. Noch ist es nicht entschieden, daß sie ein taugliches Werkzeug sey, wir müssen also diese genauer, und immer genauer prüfen: wir wollen sie in ihre Elemente auflösen. ---

§. 37.

Wir haben im vorigen Abschnitte einen Versuch gemacht, die Hauptbestandtheile --- derselben vorzulegen. Aber es fraget sich noch immer: hat diese Idee auch Realität; das heißt: gibt es

a. wirklich --- etwas außer uns --- eine Welt?

b. Gibt es eine Weltverbindung --- einen Zusammenhang der Dinge außer uns, unter sich selbst?

c. Gibt

c. Gibt es einen Gott --- und eine Verbindung Gottes mit der Welt?

§. 38.

Diese Fragen können auch auf eine andere Art gestellet werden: 1. Gibt es irgendwo, und irgendwann eine Vernunft --- und eine Vernunftform --- eine Allgemeinheit? und haben diesemnach folgende Verstandsbegriffe Realität, oder entspricht ihnen irgendwo und irgendwann etwas wirkliches --- nicht pur Ideales: nämlich

a. die physische Einheit der Welt --- Universum, Reich der Natur? ---

b. die ewige höchste Einheit --- Gottes-Regentschaft --- Gott?

c. die moralische Einheit --- die Regentschaft des göttlichen Gesetzes in uns; --- die Tugend?

§. 39.

Die Idee des Reiches Gottes ist zusammengesetzt aus mannigfaltigem Stoffe, --- aus mannigfaltigen Quellen erzeugt. Solcher Quellen haben wir viere angenommen, nämlich

a. Phi-

a. Philosophie --- oder Vernunft und Verstand.

b. Naturgeschichte --- } Erfahrung überhaupt.
c. Profanhistorie }

d. Bibel --- oder insgesammt } Offenbarung, Erfahrung und Vernunft.

§. 40.

Der philosophische — naturhistorische --- geschichtliche und biblische Begriff haben alle eine anscheinende Aehnlichkeit --- somit ist auch ihr Inhalt ähnlich.

Aehnlicher Inhalt --- ähnliche Benennung und Vorstellungsart --- hat nicht selten bey theologischen Untersuchungen auf die Sache wichtigen Einfluß.

Man legt, was die Philosophie --- (die Abstraction unser Ich gab) in die Bibel, und überträgt aus der Bibel in die Philosophie, was ihr nicht angehöret; oder man setzet voraus aus der Vernunft, was die Erfahrung geben sollte, und verwirft, was sie gegeben hat.

§. 41.

§. 41.

Wir müssen also — um den Inhalt des Begriffes vom Reiche Gottes richtig zu prüfen, obige vier Fragen — mit Hinsicht auf die angezeigten vier Hauptquellen zu beantworten suchen; wir müssen nämlich

1. den rein philosophischen,
2. den naturhistorischen,
3. den geschichtlichen, und
4. den biblischen Begriff unterscheiden.

§. 42.

Die Bibel wird verschieden erkläret:
a. von den Protestanten philologisch;
b. von den Socinianern philosophisch;
c. von gewissen Fanatikern phantastisch;
d. von den Katholiken historisch.

§. 43.

Die katholische Darstellungsart umfasset
a. das alte Testament —
b. das neue Testament, und
c. die Kirchengeschichte.

§. 44.

Jede verschiedene Darstellungsart gründet wieder einen ihr entsprechenden Begriff. Ueberhaupt aber ist die Idee des Reiches Gottes (so schreibt ein Gelehrter an Galura) — ein Faden, an dem alle Begebenheiten, Epochen, und Menschen angeknüpfet sind, der sich an einem Ende der Ewigkeit entwickelt, über die Welt hinüber gehet, und am andern Ende der Ewigkeit aufgewunden wird. Alles hängt durch den nämlichen Faden zusammen, Nichts von Adam bis zum letzten Menschenenkel, weder Schöpfung noch Offenbarung, weder Staats= noch Religionsgeschichte ist von diesem Zusammenhange getrennt. —

§. 45.

Nach dieser vielumfassenden Idee bearbeitete Herr Alois Sandbichler in Salzburg die Geschichte des R. Gottes; er hat der gelehrten Welt die Uebersicht davon vorgelegt, und das Ganze ist der Presse nahe.

Soll je die katholische Theologie nicht nach einer Idee im eigentlichen Sinne des Wortes, son=

sondern nach einem Begriffe, der sich auf richtige Darstellung des Reiches Gottes gründet, reformiret werden: so ist uns ein Werk dieser Art unentbehrlich. --- Ich sehe ihm also aus Ueberzeugung mit Sehnsucht entgegen. ---

§. 46.

Was der berühmte Herr Diaconus Heß in Zürch in dieser Hinsicht auch für Katholiken leistete, ist bekannt. Ich betrachte seine Werke als ein nöthiges Handbuch für alle Beförderer der neuesten Theologie.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Idee des Reiches Gottes, als Form des Universums, und als Norm alles Lehrens und Lernens betrachtet.

I.

Reich Gottes, die Form des Universums.

§. 1.

Herr Galura sagt sehr oft: Die Idee des Reiches Gottes sey die Form des Universums. Was heißt das?

§. 2.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir

1. den Begriff des Universums vom Begriff des Reiches Gottes --- und

2. das Reich Gottes außer uns (in concreto) von der Idee des Reiches Gottes unterscheiden --- und dann erst können wir die Form unsers Begriffes deutlicher bestimmen.

§. 3.

Durch Universum verstehen wir alles, was da ist, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft,

im

im Zusammenhange, in seiner Ordnung (Weltordnung) gedacht.

Die Idee des Reiches Gottes umfasset ebendasselbe: beyde Begriffe sind also in Absicht des Inhaltes gleichbedeutend: allein es waltet doch auch zwischen beyden in einer andern Rücksicht ein großer Unterschied ob.

§. 4.

Ich will diesen Unterschied durch folgende Betrachtung einiger Massen bemerkbar machen:

a. Die Idee des Reiches Gottes stellet überall das höchste Wesen an die Spitze; sie leitet uns immer deutlich auf Gott. Der Ausdruck: Universum aber leitet uns mehr auf die Natur, und den kosmischen Zusammenhang der Dinge.

b. Die Idee: Reich Gottes drückt, wenn ich so sagen darf, die Hauptsache dessen aus, was wir Gott nennen. Gott als Regent, ist schon in der Idee Herr und Vater — Gesetzgeber, Richter, Erhalter und Führer. —

c. Diese Idee unterscheidet mit einem Worte Natur und Gott. Ein Unterschied, den die Philosophie Jahrtausende nicht fand, und jetzt

wirk=

wirklich wieder um so mehr zu verlieren scheint, weil die bisherigen Gründe für das Daseyn Gottes so vielen Widerspruch finden, und insbesondere in Absicht der neuesten Philosophie eines Fichte noch nicht entschieden ist: ob Gott, als Weltordnung, als reines Handeln von dem reinen Handeln unsers Ichs, und überhaupt von der Welt verschieden sey oder nicht.

d. In dem Begriff des Universums wird die Natur und Gott nicht so unterschieden; und wenn auch die Gottheit zur Allheit gehöret, so ist er doch nur Etwas, keineswegs aber das, wie ihn die Idee vom Reiche Gottes bezeichnet.

e. Die Idee von der Gottheit ist die erhabenste, wichtigste, aber auch unbegreiflichste: sie gehöret unstreitig unter jene Ideen, die wahrscheinlich der Mensch nie oder doch sehr lange nicht würde gefunden haben, wenn sie ihm nicht voraus wäre gegeben worden. Die Idee des Reiches Gottes verschaffet uns also die erste erhabenste, wichtigste Wahrheit. Sie gibt uns das Unbegreiflichste, sie verschaffet uns für das System der moralischen Welt den obersten Gesetzgeber und Richter, für die phy-

sische Welt den Schöpfer, Erhalter und Führer des Ganzen, --- sie verbindet also in dieser Hinsicht die physische und moralische Welt; sie leitet uns, weil sie zugleich mit der Natur verbunden ist, auf die handgreiflichsten Beweise alles Göttlichen; sie ist also im practischen Leben anwendbar, und leicht; sie ist der Philosophie eben so sehr als der Offenbarung angemessen. Die Begriffe von Weltverbindung, Weltordnung, Universum u. d. gl. sind unbestimmter, schwerer, und überhaupt mehr philosophisch als christlich.

§. 5.

So verschieden aber auch die Idee des Reiches Gottes vom Begriffe des Universums, der Weltordnung u. d. gl. seyn mag: so bleiben sie sich doch nahe verwandt, und wir können mit Grund behaupten: die Idee des Reiches Gottes ist die Form des Universums, oder bestimmter die Form des Begriffes vom Universum.

§. 6.

Es seye mir erlaubt, meine vielleicht nicht ganz unbedeutende Meditation über diesen Gegenstand mit Gefühl und Wärme fortzusetzen.

§. 7.

Ich betrachte jetzt mein Ich, den Baum, den Strom, das Meer, den Sternenhimmel über mir. Was kann ich sehen? — Ich mag mich stellen, wie ich will, so kann ich doch nie ein Ganzes umfassen. Ich kann nie alle Eigenschaften eines Dinges zusammen nehmen, denken und bestimmen. Eben so wenig ligt es in meiner Gewalt, die Verhältnisse und Verbindungen der Dinge zu bestimmen. Mein ganzes Geschäft ist, daß ich etwas sehe, welches da ist und wirket, jetzt beginnt, dann größer wird, dann wieder fällt, — verändert und verändert wird. Ich sehe nie das Alte, nie das Vorige: — alles ändert sich, wie der Strom vor meinen Augen, der immer da zu seyn scheint, aber immer wieder weggehet.

§. 8.

Was ist nun meine Wissenschaft, was weiß ich? was kann ich zeigen, als eine Reihe von Erscheinungen, eine immerwährende Geschichte vom Steigen und Fallen, von Veränderung der Welt. Ich kann nur auf mich und die Welt, auf den Strom von Zeit und Raum

hinweisen, und sagen: da ist unermeßlich viel Stoff; — da ist eine unabsehbare, unaufhaltbare Kette von Ursachen und Wirkungen. — Wir geben der Kette einen Anfang, und nennen das erste Glied Gott!

§. 9.

Aber --- wir können uns nicht nur eine oberste Ursache denken, das erste Glied setzen, sondern wir denken auch, daß nicht ein Glied das andere, sondern daß Gott jedes einzelne halte, und auf eine unbegreifliche Art die ganze Kette leite, alles wirke, alles ändere, von der ersten Epoche des Werdens bis zum Ende, und bis zur Wiedererscheinung.

§. 10.

So wie wir ferner die Reihe von Erscheinungen, die Kette von Ursache und Wirkungen außer uns kennen, somit einen Begriff vom Reiche Gottes außer uns formiren können: so können wir auch in uns selbst blicken, Folgerungen machen, uns selbst bestimmen, frey handeln, die Regentschaft des göttlichen Gesetzes in uns herstellen, das heißt, das Reich Gottes in uns begründen. Wir können bilden

und

und wiederbilden, und praktisch machen den richtigen einzig möglichen, wahren Begriff von unserm Ich und seinen Verhältnissen.

§. 11.

Und was kannst denn du --- tiefer Philosoph? -- was siehest du im Strom der Zeit? --- du dringest bis zur Quelle? --- du siehest den ersten Tropfen, wie er erscheint, dann mit dem andern sich verbindet, weiter gehet, verschwindet, und wieder auferstehet. Löse ihn auf, den Tropfen in seine Elemente. Was hast du? --- ein Meer, und in jedem Moment durch alle Ewigkeit nie das nämliche! Deine Wissenschaft gibt dir also nicht mehr, als mir die Idee vom Reiche Gottes gab? --- Du hast keinen andern Punkt der Allgemeinheit --- keine andere Form als diese!

§. 12.

Diese Darstellungsart ist also die Form, wie ich mir die Welt vorzustellen im Stande bin. Es ist die Form meines Begriffes vom Universum.

§. 13.

Es ist nicht der vollständigste Begriff dessen, was wir Welt nennen. Das heißt; wir zeigen

 nicht.

nicht alle Eigenschaften und Verhältnisse, den kosmischen Zusammenhang der Dinge — Wir kennen nie das Universum als Noumene, wir können und wollen also auch nie in diesem Sinne des Wortes die Form des Universums bestimmen. Wir sagen nur, das, was im Begriffe des Reiches Gottes liegt, ist das, was wir vom Universum kennen. — Die im Grundbegriff des Reiches Gottes liegenden Elementar-Wahrheiten zusammengenommen, bestimmen den einzigen, wahren richtigen Standpunkt, der das Universum ganz umfasset, und so darstellet, wie es dargestellet und erkannt werden kann.

§. 14.

Jede Sache kann aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden; und der Gesichtspunkt, der bey jeder Untersuchung voraus bestimmt werden muß, bestimmet den darauf gegründeten Begriff der Sache. Ich muß also das Universum aus diesem Gesichtspunkte ansehen, oder meine Ansicht ist einseitig, und falsch, und falsch die Folgerungen, die ich in Absicht meines letzten Zweckes der Tugend und Glückseligkeit daraus ableite.

§. 15.

Die im Grundbegriff des Reiches Gottes liegenden Wahrheiten sind also auch die Norm von allem Lehren und Lernen, von allem Forschen und Denken. Wir sollen, so lautet der erste Grundsatz in unserm Studien-Plan: wir sollen Natur und Gott --- die Verbindung der Dinge unter sich selbst, und die Verbindung der Dinge mit Gott --- studiren. ---

§. 16.

Erfahrung und gesunder Menschenverstand --- Offenbarung und Vernunft --- oder daß ich kürzer meinen innigsten Wunsch ausdrücke: **Geschichte, Naturgeschichte und Theologie müssen sich wechselweise die Hände biethen.**

§. 17.

Auch das wollte Galura sagen: als er so oft die Idee des Reiches Gottes als Form des Universums, und als Norm alles Lehrens und Lernens überall angewendet wissen wollte. ---

Fort-

III.
Fortsetzung.

§. 18.

Man soll, wie ich oben bemerkte, das Reich Gottes außer uns von der Idee unterscheiden, die wir uns vom Reiche Gottes bilden.

§. 19.

Dieser Unterschied ist wichtig, denn im Grunde ist unsre Idee --- nur unser Werk; ein Ideal, ein Nominal, ein Gedanken Ding. Das Reich Gottes hingegen ist ein Real-Wesen.

§. 20.

Nie können wir unsre Ideen als Form eines Real-Wesens aufstellen; es scheint also immer bedenklich, wenn wir die Idee des Reiches Gottes als Form des Universums, und als allgemeine Norm aufstellen.

§. 21.

Die neueste Philosophie sagt uns, man soll aus Definitionen nicht folgern. Das heißt, wir sollen nie glauben, daß eine Sache, welche un-

abhängig

abhängig von uns existirt, deßwegen an sich so sey, weil wir sie so beschrieben haben. — Oder man soll deßwegen, weil etwas denkbar, und in Absicht unsrer Zwecke wünschenswerth ist, noch nie auf die Ausführbarkeit, und Wirklichkeit schliessen.

§. 22.

Die neueste Philosophie fordert aber doch auch, daß wir uns bei unsern Arbeiten einen Zweck vorsetzen, daß wir uns die Form der Arbeit, und die Norm voraus bestimmen. Wir sollen uns den Begriff vom Zwecke, und die Norm und Form so deutlich als möglich machen. Nie sollen wir es dem Zufall — oder dem Spiel der Einbildungskraft überlassen, ob etwas oder nichts, oder was heraus kommen möge.

§. 23.

Obschon wir also das Reich Gottes außer uns nur höchst unvollständig kennen, und unsre Idee von einem Reiche Gottes — keine ganz sichere Richtschnur ist: so können und sollen wir doch unsere Idee entwickeln.

§. 24.

Nie müssen wir aber vergessen, daß der eigentliche richtige Begriff vom Reiche Gottes aus der Erfahrung --- durch die Geschichte --- synthetisch hergestellet werden müsse.

Auf diese Art werden wir erst die wahre Form des Universums kennen lernen, und die richtige Norm von allem Lehren und Lernen entdecken.

§. 25.

Diese Form --- diese Norm wird uns im vorzüglichen Grade in der Bibel vorgelegt. --- Den Begriff davon zu erringen ist unser Ziel. ---

Schon die im Wortbegriff liegenden Wahrheiten werden uns leiten, und zu diesem erhabenen Ziele führen.

§. 26.

Die Idee vom Reiche Gottes soll uns leiten, den richtigen Begriff vom Reiche Gottes zu erhalten. ---

Mit diesem Vorbegriff studiren wir die Bibel. Ohne eigentlich das hinein zu legen,

was wir bloß dachten, suchen wir in der Bibel, was vom ersten bis zum letzten Blatte darin liegt: nämlich nichts als das Reich Gottes. ---

§. 27.

Und das ist dann auch die Summe der neuesten Theologie; der neueste Studienplan, -- die Form des Ganzen, und die Norm für alle.

Fortsetzung.

§. 28.

Fichte sagt: die Aufgaben des menschlichen Geistes sind sowohl ihrer Anzahl als ihrer Ausdehnung nach unendlich. Es sind unendlich viele Radien eines unendlichen Zirkels, dessen Mittelpunkt gegeben ist; und so wie der Mittelpunkt gegeben ist, so ist der ganz unendliche Zirkel, und so sind die unendlich vielen Radien desselben gegeben. Der eine Endpunkt derselben ligt freilich in der Unendlichkeit, aber der andere ligt im Mittelpuncte, und derselbe ist allen gemein: aus diesem Mittelpunkte --- den Fichte gefunden zu haben glaubet, will er das menschliche Wissen erschöpfen.

§. 29.

Es kommt da alles auf die Richtigkeit des Fundes dieses Mittelpunctes an. Wenn nicht mein Ich --- sondern Gott der Mittelpunkt ist: so gehet von ihm die Natur wie Radien aus —

§. 30.

Gott ist der Urpunkt, sagt Dalberg, von dem alles ausgehet, und auf den wieder alles zurück kömmt. Aber Gott als Wesen, ist von meinem Ich verschieden.

§. 31.

Gott und die Natur, der Mittelpunkt und die Radien in Verbindung gedacht, bezeichnen mir den unendlichen Zirkel des göttlichen Reiches.

§. 32.

Erschöpfen, umfassen werde ich nun den Mittelpunkt eben so wenig, als den mindesten Punkt der kleinsten Linie in der Natur: aber fassen kann ich ihn doch.

§. 33.

Stehen bleiben muß ich bey irgend einem Punkte; --- und dieser Punkt ist Gott, und

die Natur; --- der Schöpfer und das Geschöpf, der Mittelpunkt, und das, was von ihm ausgehet, so wie es von ihm -- ausgegangen ist. ---

§. 34.

In diesem unendlichen Zirkel ligt die wahre Harmonie, der Dreyklang der Natur:

1. 2. 3.
Seyn, Daseyn, Mitseyn,
Kraft, Wirkung, Folge,
Schöpfer, Geschöpf, Verbindung,
Eins, von Einem, und von Beyden,
das Reich Gottes.
Die Form und Harmonie des Universums.

---

§. 35.

Garve sagt: es ist nöthig ein Centrum zu haben, worauf man seine Aufmerksamkeit heften kann, wenn man die Welt und alle ihre auf uns sich beziehenden grossen und kleinen Revolutionen übersehen, und also die wahre Empfindung haben soll, die sie zu erregen im Stande ist. Und dieses Centrum ist Gott. Fehlt er in der Welt: so sehen wir lauter

einzelne

einzelne abgerissene Stücke; Theile, die nicht zusammen gehören, oft sich zu widersprechen scheinen. Und wenn nun die Vernunft kein Mittel findet, diese unendliche Mannigfaltigkeit, diese immerwährende Abwechselung der Dinge in ein Ganzes gleichsam zu ebnen, und zusammen zu ketten: so muß der Mensch nothwendig den Hang bekommen, sich bloß den Eindrücken der gegenwärtigen Umstände zu überlassen. Man kann alsdann wenig über die Welt denken: man kann nur sinnlich genießen, oder leiden. — Also auch Garve setzet die rechte Form der Weltansicht — in unsre Idee, und jene Norm, die wir aufstellen, ist auch ihm die richtigste, beßte.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Betrachtungen
über die Reform
der Theologie überhaupt,
und der Theologen
insbesondere.

I.

Allgemeine Cautel für Reformatoren.

§. 1.

Herr Galura liefert einen Plan zur Reform der Theologie: vielleicht wäre es besser, einen Plan zur Reform der Theologen vorzulegen.

§. 2.

Ich glaube darum nicht, daß die Theologie nicht reformirt werden könnte. Aber — man richtet, wenn von den Theologen die Rede ist, die Aufmerksamkeit gerade auf die Hauptsache, auf etwas, das reel und nicht bloß abstractes Bild ist. Man stringirt — wenn ich so sagen darf — bey der Inquisition — seinen Gegner mehr. Man erwecket eine Menge Nebenbegriffe, welche die Hauptsache befördern, und frägt, ohne die Hauptabsicht zu verrathen, (was

(was bey allen Reformen die Feinheit fordert) --- ganz einfältig: ob durch die Idee des Reiches Gottes, das heißt --- durch den herrschenden Gedanken an Gott --- an Gottesregentschaft, an Gottes planmäßige Führung und Leitung die Theologen reformiret werden könnten und sollten? --- Es scheint, die unbefangene gemeine Vernunft sage ohne Anstand: ja! --- und dieses „ja" folgte es auch nur auf dunkle vorgegangene Gefühle und Begriffe, wäre von äußerster Wichtigkeit. Ohne dieses „ja! beym ersten Vorschlag, und ohne diesen vorbereiteten und vorbereitenden Zustand der Gemüther ist doch überhaupt wenig oder nie etwas von bedeutenden Reformen zu erwarten.

§. 3.

Ich weiß nicht, wie es andern ums Herz ist: --- aber --- es stutzet etwas in mir, so oft ich von einer Reform der Theologie sprechen höre. Das Geschäft wird mir verdächtig; --- ich schau' den Mann mit seinem ungewöhnlichen neuen Packe, wie mein scheues Pferd den Fremdling an der Straße, zweymahl fester an. Ich möchte lieber rückwärts gehen, als zu ihm hin. --- Woher das? ---

§. 4.

Ich will nach meiner Ansicht etwas weniges über diese Frage bemerken:

1te Theologie -- als Gottes Wort betrachtet, ist an sich, und wegen Verwandtschaft mit andern Begriffen, jedem Menschen, dem etwas heilig ist, etwas sehr Heiliges. Die meisten Menschen betrachten die Theologie als etwas objectives in gegebener göttlicher Form. Sie stehet als System im heiligen Buche, und ligt den Theologen im Auge wie dem Normal-Präceptor die Tabelle an der Tafel; und wie dem gemeinen Manne der liebe Herr Gott in der Kirche.

§. 5.

Nun kömmt einer und sagt: Höret Leute! ich will euer Bild anders formen! Wie wird es diesem Reformator ergehen? --- Antwort:

a. je heiliger dem Menschen die Theologie --- als positives Gottes Wort, ist, desto weniger wird er sich an der Theologie formen lassen;

b. junge Leute --- z. B. Kinder in der Schule machen sich aus der Abänderung ihrer A B C Tabelle nicht viel; aber

c. der Schulmeister — je älter er ist, je geläufiger, je gewohnter ihm die Schnirkel sind; desto mehr wird er murren; —

d. das alte Mütter'chen, voll Vorurtheil und Aberglauben — was kann dieses über die Reform des lieben Herrgottes sagen? — Und endlich

e. die mit dem Heiligenschein in der Kirche —

f. die leichtfertigen Jungen ohne bestimmten Charakter,

g. die ältesten, stolzesten, hochgelahrtesten in der Schule —

h. die abergläubigsten, Vorurtheilvollesten, interessirtesten, boshaftesten, dümmsten, innerhalb und außerhalb der Kirche, innerhalb und außerhalb der Schule, nahe und fern von den Thronen, — oben und unten in der Welt, was werden diese nicht sagen, und stürmen, und zusammen blasen?

§. 6.

Wer von einer Reform der Theologie spricht, nimmt die ganze Form der Theologie in Anspruch: er erwecket den Gedanken, als würd'

er das Ganze umschmelzen, oder doch wesentliche Theile wegschneiden. Man muß aber, scheint es mir, den Leuten nie alles entweder nehmen, noch zu nehmen scheinen. Man muß nie das Ganze umformen, nie ein Ganzes in Massa packen, ja! sogar alles entfernen, was immer die Idee dieses total Angriffes erwecken könnte.

§. 7.

Eben so wenig muß man abstrakte Ideen, Gedankendinge ergreifen wollen. Der natürlichste, simpelste, sicherste Weg ist immer mit Dingen von objectiver Realität anzubinden; auf das wahre, nächste, einzelne, und nicht auf das allgemeine zugehen: --- das heißt --- die Reform des Waldes mit den Bäumen beginnen.

§. 8.

Reformiren heißt nicht immer soviel als besser machen. Dieses bestättiget die Geschichte aller Reformationen, und aller Reformatoren. Wer in unsern Tagen dieses Wort höret, der denket dabey eben sowohl ans schlechtermachen, als ans bessermachen, an eine Wendung der Dinge Bergauf und Bergabwärts.

Wer also von einer Reform der Theologie spricht, der waget sich nicht nur an ein Totale — an ein Gedankending, sondern an etwas, wovon die meisten glauben, daß es als das Heiligste keinen Fehler habe, und daß es als Fehlerfrey durch eine Reform nothwendigerweise nur deformiret werden könne.

§. 9.

Die Reform der Theologie involviret also schon im Begriff nicht nur etwas allgemein anstößiges, sondern auch gewissermassen die Inzicht eines politischen Verbrechens, und die Reformatoren gehören in den Augen der Landes-Polizey in Regula unter die verdächtigen Passagiers.

§. 10.

Umsonst mag der Reformator den Leuten predigen, daß er, wie Asmus sagt, kein schneidendes Eisen, sondern nur einen Hasenfuß mit sich führe, um den Staub von der heiligen Statue abzukehren. Man hat immer gegründeten Verdacht gegen alle Reformatoren unsrer Zeit, und die Rechte der Menschheit sprechen

(wie

(wie Sailer bemerket) laut: wo hat der Herr mit dem Hasenfuß sein Creditiv? — —

§. 11.

Höchstens wird man sagen können: das kleine, kleine Häufchen unverdorbener junger Leute hat, mit Gottes Gnade, Receptivität für eine Reform der Theologie! Hunderte gegen eins zu rechnen, wird dieses kleine Häufchen von der Majorität gedrückt, und der Plan des redlichsten, gelehrtesten, besten Mannes wird zu Wasser, --- wo nicht zur Quelle eines tobenden, wilden, umwälzenden Waldstromes werden.

§. 12.

Nicht ganz so verhält es sich, wenn wir einen Plan zur Reform der Theologen vorlegen; denn die Theologen sind

a. in den Augen der Menschen --- in den Augen der Majorität überhaupt kein so grosses Heiligthum, wie die Theologie als Gottes Wort betrachtet. Sie sind

b. in den Augen aller --- arme sündige Menschen wie andere siebenmahl sieben und siebenzigmahl im Tage fallende Menschenkinder.---

Jeder

Jeder trägt das Homo sum an der Stirne — auch wenn er das Allerheiligste in den Händen hat. — Die Theologen selbst sind

c. unter sich getrennet, jeder hält den andern einer Verbesserung bedürftig, und wird und muß sich — des Collegial-Geistes ungeachtet — als ein Individuum betrachten.

Wer also eine Reform der Theologen ankündiget, waget etwas; aber er waget sich an einen Gegenstand, der schon in der Idee einer Verbesserung fähig und bedürftig ist. Und man kann nicht so sehr, wie von der Theologie — mit Grund befürchten, daß eine Deformation erfolgen werde.

§. 13.

Wir kämpfen bey dieser Reform nicht mit Gedankenbildern, sondern mit sehr sichtbaren **Windmühlen**, wobey wir gegen unsern Willen — das menschliche, fehlerhafte hinzudenken müssen, so wie wir im entgegen gesetzten Falle, sehr selten bey der Theologie, weder Muth noch Kraft, noch Fähigkeit besitzen, das Menschliche wegzudenken.

Die Reform der Theologen ist also bey aller Gefahr für den Reformator minder auffallend; und kaum das einfältigste alte Mütterchen wird glauben, daß man den Plan habe, eine weisse Wand zu waschen.

Vielleicht giebt es sogar fromme Seelen, welche in Absicht des heiligen Bildes jede Aenderung bedenklich finden, hier aber laut sagen: der Hasenfuß sey nicht genug, sondern es sey nöthig, dieß und jenes an den Theologen wegzuschneiden.

§. 14.

Doch! das alles, was ich bisher anführte, gilt nur von dem Präliminar-Eindruck, den nach meinem Begriff der Plan von einer Reform der Theologie machen könnte. Ich stelle mir die Sache so vor, wie sie wirklich vorgestellet wird, nicht wie man sie vorstellen sollte. Was ich also eigentlich sagen, und als allgemeine Cautel für die Reformatoren meines Vaterlandes aufstellen möchte, ist

1tens, daß sie so wenig als möglich ihre Hauptabsicht verrathen: — daß sie also so wenig

nig als möglich den Reformarions = Schild aushängen sollen.

2. Wenige --- sehr wenige sind gemacht, ohne Gefahr den Eindruck einer Reform der Theologie aufzunehmen —

3. Wenige, äußerst wenige haben die Fähigkeit, einen Plan zur Reform der Theologie auszuführen, ohne sich selbst, ohne den Staat, ohne die Kirche, ohne die Menschheit überhaupt in Gefahr zu setzen. —

4. Schreibet Theologien — aber schreibet keine Plane zur Reform der Theologie. Gehet behutsam zu Werke, eh' ihr nur einen --- schreib einen einzigen Theologen reformiret.

5. Bemerket den Präliminar=Eindruck! studiret die Gemüther! stimmet sie vor — wie man Instrumente stimmet; denn nur von dieser Stimmung hängt die Harmonie im Conzerte der Welt ab.

Ich finde mich um so mehr zu dieser Erinnerung verpflichtet, weil ich auch in meinem Vaterlande bemerket zu haben glaube, daß sich die neuesten Philosophen nicht nur allein gegen die alte Erfahrung, sondern auch sogar gegen die sogenannte Klugheitslehre erklären. Nun

mangelt

mangelt uns nur noch Phantasie und Aberglauben (woran wir wirklich beym sichtbaren Rückgang zum andern Extreme keinen Mangel zu haben scheinen) --- dann hat der Fanatismus jeder Art, der Unglaube --- der theoretische Jakobinismus, die geringste Despotie, und der neueste Atheismus gewonnenes Spiel. —

§. 15.

Daß ich selbst die Nothwendigkeit einer Reform der Theologie anerkenne, --- benimmt den Gründen der Klugheitslehre in Absicht dieses Punktes nichts an ihrer Stärke. Es ist und bleibt ewig wahr: wer nur auf Theologie als Wissenschaft dringet, vermehret die Bücher, und weiter nichts! --- Er reformiret (nach dem gewöhnlichen Gang der philosophischen Welt) den Wald als Idee, und läßt die Bäume in Statu quo! — Er trachtet nach besserem Wein, und läßt die Geschirre, die ihn auffassen und geben, --- ungesäubert.

§. 16.

Selbst der grosse Dalberg, der sich so entscheidend für die neueste Theologie erklärte, scheint

scheint nicht ohne Grund gesagt zu haben: „Eine Reform der Theologie ist dieses Werk „auch nicht. Hermeneutik, Kirchengeschichte, „Ascesis, und auch Polemik u. s. w. sind und „bleiben wichtige Zweige des Religions Stu- „diums.„ —

Ob aber diese hier bemerkten Theile der Theologie keine Reform bedürfen.

Ob nicht nach der Idee des Reiches Gottes eine Reform bewirket werden könnte, und sollte? —

Ob endlich die Reform mit der Theologie oder mit den Theologen beginnen müsse? dieses ist eine andere Frage? —

Möchte ich doch so glücklich seyn, etwas zur Beantwortung dieser wichtigen Fragen beyzutragen!

Ich werde mir Mühe geben, immer die umfassenden Ideen meines Bischoffes im Gesichte zu haben; und nie die Grundlehren meiner Kirche aus dem Auge zu verlieren. Nie will ich vergessen, daß sie mir zwar erlaube — Selbstdenker zu seyn, daß ich aber dessen ungeachtet die Pflicht habe, — ein Gemeingläubiger zu bleiben. —

II.

Wichtige Fragen in Absicht jeder Reform der Theologie.

§. 17.

Wenn wir von einer Reform der Theologie sprechen, so müssen wir vor allem fragen, **was heißt Theologie, und was Reformiren?**

§. 18.

Theologie heißt oft soviel als **Lehre** --- Inbegriff geoffenbarter Wahrheiten. Oft verstehen wir dadurch auch nur die **Lehrart**.

§. 19.

Jede Reform der Lehre ist, wie ich oben bemerkte, gefährlich und odios. Wir nehmen dabey das Ganze in Anspruch, und erwecken den Verdacht, als wollte man auch die göttlich gegebenen, von der Kirche als Dogma festgesetzten Wahrheiten einer Reform unterwerfen. Es fragt sich also: **Kann und darf man die**

Lehre

Lehre ändern? Die Antwort ist leicht: das göttlich gegebene, das göttlich bestimmte, das Dogma --- oder wie wir es nennen wollen, unterligt keiner Veränderung, kann also auch nicht reformiret werden. Allein man muß bedenken, daß in der Theologie nicht lauter Dogmata vorkommen, daß auch noch manch andere nicht dogmatische - historische, philosophische Wahrheit vorgetragen werden muß. Man wird also wohl auch das Göttliche vom Menschlichen scheiden, und eine zweckmäßige Kritik vornehmen dürfen? ---

§. 20.

Verstehen wir endlich durch Theologie nur die Lehrart --- nur die Ordo et series Veritatum inter se conexarum, so ist es doch offenbar, daß man der Wahrheit unbeschadet, die Darstellungsart verändern könne.

§. 21.

Die Reform der Theologie kann und darf sich also nur auf die Darstellung (Lehrart) aller Theologischen Wahrheiten beziehen, und soll mit einer zweckmäßigen Kritik verbunden werden.

Was

Was heißt reformiren?

§. 22.

Reformiren heißt nach dem Wortbegriff abändern, wiederbilden. Es setzet eine alte — vorige Form voraus, und nach dieser Form wird nur die Sache wieder dargestellet.

§. 23.

So wie wir im Begriff der Theologie die Lehre und Lehrart unterscheiden, so müssen wir auch die Form der Lehre und der Lehrart unterscheiden. —

§. 24.

Die Form der Lehrart — als Bestimmung von etwas gegebenem ist die Art und Weise, wie der Lehrer die im Inbegriff seiner Theologie liegenden Wahrheiten behandelt, unter was für höhere Begriffe er sie zusammenfasset, und wie er sie als Eines darstellet. — Daß diese Form willkürlich und verschieden seyn könne, ist offenbar; allein es entstehet doch auch noch eine andere Frage. Wir sagen nämlich: der Stoff in der Theologie ist positiver Natur, ist von

Gott gegeben: es fragt sich also: Ist auch die Norm — die Urform — nach welcher dieser Stoff dargestellet werden soll, positiv, das heißt: Gibt es einen von Gott bestimmten — fixirten Gesichtspunkt — eine Hauptidee, unter die das Mannigfaltige des göttlichen Stoffes zusammengefasset werden soll? Oder hat Gott es den Menschen überlassen, nach Belieben die göttlichen Wahrheiten darzustellen; das heißt: Ist die Form der Theologie in jeder Hinsicht willkürlich?

§. 25.

Jedes Ding in der Welt hat verschiedene Seiten. Wir wissen aus der Erfahrung, daß der nämliche Stoff, in verschiedene Formen gegossen, verschieden erscheine, daß eigentlich die Form jede Verschiedenheit bestimme, daß also auch das Mannigfaltige der göttlichen Lehre, um immer als ein und das nämliche Ganze erscheinen zu können, unter eine und die nämliche Einheit gebracht — somit aus einem und dem nämlichen Gesichtspunkte angesehen, und nach einer festgesetzten positiven Norm als positiv verbundenes Ganzes dargestellet werden müsse.

Die

Die Form der Theologie --- wäre also ebenfalls positiver Natur; aber dann fragt es sich!

Worin bestehet diese Form --- wo ist diese Hauptidee --- der Hauptgesichtspunkt, die Einheit der mannigfaltigen göttlichen Lehre?

§. 26.

Wenn wir ferner einen Plan zur Reform der Theologie vorlegen, so müssen wir

a. die Theologie, als Wissenschaft an sich

b. sehr genau von unsrer Theologie --- und im letztern Falle wieder den göttlich gegebenen Stoff vom menschlichen Zusatz, und die göttlich gegebene Form von der willkührlichen Darstellungsart unterscheiden: --- es fragt sich also:

Wie ist unsre oder vielmehr wie sind unsre Theologen beschaffen? ist es nothwendig, sie in Absicht auf Form oder Stoff --- oder in beyder Rücksicht abzuändern?

§. 27.

Ob eine Form nothwendig sey oder nicht? Diese Frage kann wieder nicht jeder nach seinem Zwecke, oder nach seiner Ansicht beantworten: sondern er muß unbefangen die verschiedenen Theologien mit dem positiven Inhalt der göttlichen

lichen Lehre, und mit ihrer eben so positiven Form vergleichen: und erst dann müssen wir fragen:

Ob der Reformator auch wirklich den rechten Maßstab, die göttliche Norm gefunden habe, wornach die Reform geschehen soll? —

§. 28.

Wir unterscheiden endlich nicht ohne Ursache eine Reform der Schule sowohl als des praktischen Lebens; weil beyde im genauesten Verbande stehen.

Eben so sprechen wir auch von einer Reform der Lehrer und der Hörer, und könnten allenfalls fragen:

a. was wird gelehret?

b. nach welcher Methode, mit welcher Ordnung, mit welchen Beweisen?

c. werden die Theologen? — werden die Menschen überhaupt zweckmäßig gelehret, geliebet, gebessert?

Auch diese wichtigen Fragen wünsche ich vorzüglich in meinem Vaterlande Schwaben in Umlauf zu bringen.

IV.

Hellere Aussichten in Schwaben, Winke und Ruf mit Hinsicht auf die Hauptidee der Galura'schen neuesten Philosophie.

Nicht nur vom Alpha und Omega in der
Bibel,
Vom Wurme auch im Staub'
Führ uns der Theolog
Zum Throne Gottes auf.

Die Idee des Reiches Gottes kann, wie überhaupt der Plan der göttlichen Führung und Leitung

a. philosophisch --- rein,

b. naturhistorisch,

c. profanhistorisch, und

d. biblisch betrachtet werden.

Nach diesem vierfachen Gesichtspunkte, scheint es mir, sollte im gegenwärtigen Zeitpunkte jeder Bischof und jeder Regent seine Leitungs- und Bildungsplane entwerfen.

A.

Philosophie.

Er --- der Bischof und jeder Regent, den ich mir denke, lasse den Philosophen ihre mannigfaltigen Philosophien. ---

Er anerkenne ihren Werth; er lasse sie hinabsteigen in den tiefesten Grund, und emporsteigen auf die transzendental-idealistische Höhe u. s. w.

Die Philosophen bleiben immer mit einem menschlichen Körper bekleidet, und kehren gewöhnlich nach ihrem Fluge wieder heim, wie die Taube des Noah.

Die Philosophie: (warum soll ich es nicht sagen? die kritische) die sich selbst prüfet, und bald immer mehr und mehr ihre Schwäche im Aufbauen selbst kennet, hat wenigstens das grosse Verdienst, daß sie die Schwäche der Philosophie aufdeckte, und mittel- und unmittelbar auf das Bedürfniß einer Offenbarung hinführt.

Wenn sich also auch so eine Taube versteigt, so kömmt sie doch wieder mit einem Oehlzweige heim. Und wenn sie nicht mehr zurück kommt, so ist sie vielleicht von einem philosophischen Geyer gefressen worden; denn es ist durch die Erfahrung aller Zeiten bewiesen, daß sich die Philosophien selbst aufreiben müssen.

Vielleicht muß es so seyn. — Immer ist diese auch in unsern Zeiten nicht seltene Erscheinung Triumph für die Sache der Offenbarung.

Der größten Philosophen Einer hat es gesagt: „mittelmäßige Züge aus dem Becher der

„Phi-

„Philosophie machen berauscht, und bilden „Atheisten; Philosophie bis auf die Hefe ge„nossen, führet wieder zu Gott.„ —

Wo also gar keine Philosophie, — wo Glaube an vollendete Philosophie, wo nur halbe Philosophie ist: dort ist Jamer und Noth, Dummheit und Laster, Egoismus, und — moderne Aufklärung im Lande.

Wo aber **Kenntniß** der verschiedenen Philosophien und Philosophen ist: dort findet das wahre göttliche Licht wieder eine Strasse ins Herz, dort kehret manches Täubchen, das in jugendlicher Hitze entfloh, wieder in den positiven Kasten zurück.

O Freunde — bekennet es laut: wer von uns hat sich nicht in seiner Jugend verflogen? —

Wer wäre aber wieder gekommen, stünden nicht Männer wie Dalberg im Schiffe, die selbst Philosophie kennen; — die selbst — — in früheren Jahren hoch hoch hinauf flogen, um das Universum zu übersehen.

Ist nun der Bischof, ist der Regent — den ich mir denke, — wie unser Dalberg, aus eigner Erfahrung Kenner und Freund der Philosophien: so wird er sie ihren Gang gehen

lassen,

er wird den Strom nicht halten, aber er wird ihn auf das Eine, Ewige, Einzige Wahre — auf Gott hinleiten.

Er wird überall Harmonie wirken; er wird überall den grossen Plan Gottes in seinem Reiche erkennen.

Er wird lehren, und leiten, wie Gott, und dann —

wird selbst der Spötter nicht mehr spotten, wenn der alte, liebevolle gute Bischof im Vorübergehen zu ihm sagt: Gelobt sey Jesus Christus!

Also noch einmahl: von einem Dalberg läßt sich erwarten, daß er Philosophie nicht hindern, sondern in ihrem wahren Lichte darstellen werde.

Von einem Dalberg läßt sich erwarten, daß er einsehen werde, daß die Philosophie noch nicht vollendet sey.

Wenn ihm also ein junger Flüchtling sagt: „Vater! ich hab sie vollendet," oder wenn irgend ein alter Lektor glaubt, man müsse gründliche Philosophie studiren, ehrfurchtsvoll sich nahet, und sagt: gnädigster Herr! da hab ich sie in der Kaputze! — so wird der erfahrne

christ-

christlich-philosophische Bischof sagen können: „Du, junger Mann! wagtest dich tief — auf den Boden des Meeres; so eine Tiefe zu erringen ist rühmlich.“ Aber — unter dem Boden, den du für den letzten ansiehest; unter dem weichenden Schlamm, den du für solide Masse hieltest, ist noch allerley Grund. Dringe also weiter hinab bis auf den Mittelpunkt der Erde, und dann — wenn du dort bist, blicke herauf auf das kleinste Insekt, welches dort im Thautropfen lebt. Es wirbelt sich froh, es wälzet sich stolz, und verkündiget laut: „ich bin auf den Grund des Thautropfens gekommen. Fürwahr lieber Sohn! so viel hast du — wenn du auch tiefer, als alle Sterblichen in die Natur der Dinge eindrängest, — so viel ja! nicht einmahl so viel als dieses Insekt, hast du vom Universum ergründet; denn die Reihe der Glieder an der Kette des Wissens ist unumfaßbar, und selbst die Erde ist nur ein Punkt im großen, allfassenden göttlichen Reich. —“

„Sie — aber ehrwürdiger Mann! — Sie schrieben zu einer Zeit, wo unser deutsches Meer voll, voll Nebel lag, und Unwissenheit die Geister

ſter wie Eis fixirte, da --- in dieſe Nebel hinein, wo alles eben vor ihnen lag; auf dieſes Eis bauten Sie ihre Syſteme, und wähnten laut: ſie hätten gründliche Philoſophie. Aber --- ſehen Sie doch, der Sturm der Zeit hat dieſe Nebel verjagt; der Boden des Hauſes iſt --- Waſſer; ihr ſeyd wie Eliſäus zum Geſpötte der Knaben geworden, nur nicht mit Unrecht wie der gute heilige Prophet.

„Dieſe Knaben --- (oft Philoſophen genannt) dringen nun offenbar tiefer als ihr --- ehrwürdige Väter! ſie bauen (wie ſie ſagen) nicht auf empiriſche Nebel und Eis; ſie bauen dort unten in der tiefeſten Tiefe (in Fundo Maris et Animæ) ihre Syſteme auf Sand.

„Hadert nicht! man muß mit Philoſophen nie rechten; man muß ſie ſchwadern, ſchnattern, ſchwimmen, und ſich wie Enten ſo tief --- als ſie können, hinab tauchen laſſen. Mögen ſie ſich auch für groſſe Wallfiſche halten, die --- Waſſer in die Höhe ſprudeln, und mit ihren Tonnen ſpielen.

Sie kommen gewöhnlich nach ihrer vollendeten Arbeit am Abend des Tages zur Groß-

mutter

mutter, und andern Hausgenossen des gewöhnlichen Menschenverstandes wieder nach Hause.

Ich würde, nach menschlicher Ansicht, auch diese Streifzüge ändern; aber das Schwadern, Schnattern, das --- Untertauchen, Emporsteigen, Höhen und Tiefen ermessen liegt in der Natur; oder damit ich mich bestimmt ausdrücke --- es liegt im großen Plane der Führung und Leitung des göttlichen Reiches.

„Blicket umher in der Welt! betrachtet doch alle Systeme! betrachtet doch alles, was groß war, und fest schien, und als gut und vollendet ausgegeben wurde! --- Wo ist es? ---

„Der Hauch des Herrn wehte es an, und es ist nicht mehr --!

„Die Philosophieen der Mönche auf Nebel gebaut, wie die tiefer gegründeten Werke im Sand! --- wo sind sie ---?

„Der Hauch des Herrn wehte sie an, und sie sind nicht mehr!"

Nur Einer --- nur Einer, den die Zeloten Jerusalems und die Philosophen der dortigen Welt gekreuziget haben! --- nur Einer, nur Einer, der dort am Schandholze schrie: es ist

voll-

vollbracht! — Nur der, nur der hat die einzige, wahre, gegründete, vollendete Philosophie —!

„Gelobt sey Jesus Christus!

„Sein Reich bleibt!

B.

Der naturhistorische Begriff

des Reiches Gottes macht es nothwendig, daß man das Studium der Naturgeschichte, nicht nur nicht hindern, sondern nach allen Kräften befördere. Aber wir werden doch unmöglich glauben, daß es mit dem bloßen Wissen abgethan sey.

Wir können von den Dingen außer uns sehr klare und deutliche Begriffe haben; das linneische System kann nach allen seinen Theilen in möglichster Bestimmtheit, und Klarheit im Kopfe des Forschers stecken; das heißt: er kann aufgeklärt in seinem Fache seyn; er kann alle Merkmale der Pflanzen, Steine nnd Thiere angeben u, s. w.

Ein

Ein Merkmal bleibt immer übrig, nämlich, daß alles erschaffen, erhalten, von der Gottheit geleitet, Mittel und Werkzeug — nicht im Linneeischen Systeme, sondern im Systeme der göttlichen Führung und Leitung, kurz, im Reiche Gottes seyn.

Dieses Merkmal tragen alle Dinge an sich. —

Diese Idee muß also auch den Naturforscher unaufhörlich leiten, damit er nicht auf Abwege gerathe.

Die physische Schönheit, Ordnung und Harmonie muß ihn auf die moralische, und von dieser auf die ewige — auf Gott — hinüber leiten.

Man wird also — wenn unsre Aufklärung in diesem Fache zweckmäßig, und nicht mit dem Christenthum kontrastirend seyn soll, — sehr oft einen andern Weg einschlagen müssen, als bisweilen einige, übrigens sehr achtungswürdige Naturforscher gewandert sind, und wirklich noch zu wandern scheinen.

Viele leiten von Gott ab, oder scheinen wenigstens beym Studium der Werke Gottes, die Gottheit selbst zu vergessen. Und wenn sie

auch wieder auf Gott hinweisen, so scheint es doch nicht ex Professo zu geschehen.

Sie betrachten die Kräfte der Dinge, und scheinen zu vergessen, daß die nicht zu messende, aber doch findbare, überall-wirkende, all-leitende, alles erhaltende reelle Kraft **der Gottheit** zugegen sey. Und so wird dann die Natur, vom Priester der Natur, zur Gottheit erhoben.

Von einem Dalberg läßt sich erwarten, daß er diesen zweyfachen Weg — diese zweyfache Aufklärung im Reiche der Natur bemerken, und nach allen Kräften trachten werde, das Studium der Naturgeschichte nicht zu hindern, sondern vielmehr zu befördern.

Aber er wird und muß überall *alles* von der religiösen — göttlichen Seite zeigen, und zeigen lassen, und nur solche Priester der Natur wählen, welche Kopf und Herz haben, Priester Gottes zu bilden.

Hier hat nicht nur der Bischof, sondern überhaupt jeder Regent das weiteste Feld. — Er hat vielleicht (was bald höchst nöthig ist) gerade dadurch Gelegenheit, die oft irrgewandten philosophischen Köpfe unsrer Zeit von ge-

wissen Philosophen ab, und wieder auf die Welt, wie sie ist, hinüber zu leiten. Er wird aus reinen, transzendentalen idealistischen Grillenfängern Leute bilden, die ihre Grillen im Feld', und in der Küche suchen.

Ich erwarte in dieser Rücksicht viel, sehr viel von einem Dalberg. Was meine gute Hoffnung noch mehr stärket, ist die neue unter dem Präsidium des Hrn. Hofraths Mezler erst jetzt sich formirende Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. Sogar für einzelne Gegenden, die bis daher unter die unbekannten Inseln gehörten, ist gesorgt, und wird täglich mehr gesorget werden. Ueberall ist Plan der göttlichen Vorsicht; --- warum sollten wir sie auch hier in einer der ersten und wichtigsten Angelegenheiten unsers Vaterlandes verkennen? Ich danke wenigstens Gott, und finde keine Worte, meine theilnehmende Freude darüber auszudrücken.

Wer mit mir die Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Reform in Schwaben anerkennet; ---

Wem die Idee des Reiches Gottes Idee über alles ist; ---

Wer

Wer mit mir beherziget, wie wichtig eine Reform nach dem Grundbegriff des Reiches Gottes sey; —

Wer überhaupt mit mir den grossen Einfluß des Studiums der Naturgeschichte, und das Bedürfniß, unsre rein philosophischen, kritischen, transzendental idealistischen Jugendköpfe wieder auf die liebe Mutter Natur hinzulenken, anerkennt; —

Wer endlich sein Vaterland liebet, und auch die Pflanze kennen lernen möchte, über die er schon lange blind dahin läuft: — dieser, dieser wird mir verzeihen, daß ich eine in unsrer Gegend so seltene Erscheinung mit Enthusiasmus, obwohl unvollständig hier anführte.

Ich wünsche also herzlich die Beförderung des Studiums der Naturgeschichte; aber ich wünsche, daß man nicht nur Priester der Natur, sondern durch dieses Studium Priester Gottes bilden möchte.

Ich wünsche meinem Vaterlande keine Köpfe, die nur nach Seltenheiten jagen; keine Elephanten von Büchern; keine general Karten, sondern

sondern die Kunde jedes einzelnen Baues: *)
dann mögen die Gelehrten von Profeßion das
Einzelne ins Ganze verbinden.

Und du — hypochondrischer Vikar! —
oder du Verwandter vom Schreiberlingsjoche,
der du jetzt einsam im Lande wanderst, oder
gar mit der Karte in der Hand am Schenktische
sitzest, du wirst Käfer — Mücken, Pflanzen,
Steine sammeln, und den jungen Schwaben,
bey denen Zerstörung aus Unwissenheit, und
sklavischer Schlendrian Volkscharakter ist, —
diesen wirst du sagen: Kinder! dazu ist dieses —
jenes gut! das alles hat Gott gemacht, und
Gott gethan in seinem Reiche. —

C.

Die Profan-Geschichte

oder die Weltgeschichte überhaupt gehet wieder
wie die Natur-Geschichte ihren zweyfachen Gang.
Nach der ersten Methode wird nur gesammelt,
und das Gesammelte in einem System' nach
der

*) Was Landpfarrer, Landbeamte, Schullehrer — nicht nur Gelehrte von Profeßion bewirken könnten.

der Länge und Breite aufgestellet. Dadurch werden wir über die Geschichte aufgeklärt. Allein jedes Faktum in der Welt, hat wie jedes einzelne Produkt der Natur einen --- wenn ich sagen darf--- theokratischen Gesichtspunkt. Es ist ein Produkt der Allmacht, der göttlichen Vorsicht und Leitung. Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir die Fakta der Welt betrachten lernen; nach dieser Idee müssen wir den Werth unsrer profanhistorischen Aufklärung bestimmen, wenn sie nicht bald auf Abwege gerathen, und in eine Art System ausarten soll, welches oft schädlicher ist, als die Aggregate der Unwissenheit. Die Weltgeschichte überhaupt wird auf diese Art die erste größte Lehrerin der Welt. --- Allein nicht nur die Weltgeschichte, sondern auch die Geschichte einzelner Länder und Menschen läßt sich nach diesem Gesichtspunkte bearbeiten.

Ein Bischof --- dem es also um die Bildung und Leitung seines Volkes zu thun ist, muß sich eben so sehr um die Geschichte seines Volkes, als um moralische Hirtenbriefe bekümmern. Er muß aber nicht nur lediglich auf Vielwisserey dringen, sondern überall auf

den

den einzig großen Plan, der wie ein Faden durch die ganze Geschichte fortgehet --- aufmerksam machen.

Biographien, wenn sie in dieser Rücksicht bearbeitet werden, haben einen außerordentlichen Werth. Kein Mensch lebt unter der Sonne, kein Wurm kriechet im Staube, dessen Geschichte uns nicht auf die wunderbaren Wege, auf den allgemeinen Plan der göttlichen Allmacht, Fürsicht und Leitung hinführet.

Welch erhabener Beruf für einen Bischof, für jeden Führer des Volkes, wenn er Einsicht, Willen, und Kraft genug hat, die Klasse historischer Vielwisser (oft fälschlich pragmatische Köpfe genannt) zu diesem Standpunkt zu erheben.

D.

Die Bibel —

ist Geschichte, ist Gegenstand der Vielwisserey, wie jede Geschichte. Sie ist aber auch Geschichte des göttlichen Reiches im eigentlichen und engern Sinne des Wortes (anerkannte Theokratie) sie muß also überhaupt nie lediglich Gegenstand der Vielwisserey werden; wo man nur gar zu oft hineinlegt, was nicht darin ist, und

MONACENSIS

heraus exegisirt, wegdemonstrirt und persiflirt, was doch hineingehöret. Man muß sie als Geschichte des göttlichen Reiches nach dem einen grossen Plane, der vom ersten bis zum letzten Blatte darin liegt, beurtheilen.

Der eine große Plan des göttlichen Reiches macht sie zum einzigen größten Buche der Welt. —

Bey dieser Einheit und Größe muß sie immer erhalten werden.

Nie kann und wird also ein Katholischer Landesfürst, — noch weniger ein Bischof zugeben, daß der erste das Blatt Nr. 1., der zweyte das Blatt Nr. 2., der dritte das Blatt Nr. 3. ꝛc. herausreisse, und nach Belieben bestimme.

Die Bibel ist ferner nicht nur Geschichte des Reiches Gottes, und als Geschichte zu lesen; sondern sie muß auch als Geschichte — um ihre praktische Kraft in uns zu bewirken — geglaubet werden.

Gleichwie die Philosophie noch nicht vollendet ist, und die Naturgeschichte, die Geschichte der Welt, ja! unsre tägliche Erfahrung uns mit jedem Augenblick auf Data und Facta führet, die wir annehmen, und glauben müssen, so müssen wir auch an die Bibel glauben.

Die Bibel ist endlich nicht unsre nur einzige Richtschnur, wir werden also auch an eine sichtbare Kirche, als zum Plane Gottes gehörig glauben, und so glauben müssen, wie der Schreiber an die sichtbare Feder in der Hand.

Der Philosoph mag spotten über diesen Glauben. Glaubt er doch auch an seine Hand, ohne den Idealist widerlegen zu können.

Wir bleiben also Katholicken, wir bekennen uns laut zum Glauben an unsre Kirche!

Wir stehen dadurch nicht tiefer als der philosophische Kopf, der die philosophische Kette der Wahrheit nicht nach all ihren Gliedern in der tiefesten Tiefe, und in der transzendentalesten Höhe umfassen kann, sondern mit einer gewissen Summe von Gründen sich begnügen, und das übrige ungefaßt und unentschieden lassen muß.

Der philosophische Kopf rechtet, wie ein grosser Philosoph bemerket, nicht mit dem Philosophen, und so rechten wir auch als Katholicken nicht mit unsern Philosophen, sondern — glauben.

Als Glieder der katholischen Kirche bekennen wir zwar die von der Kirche entschiedenen Wahrheiten! allein nichts hindert uns, selbst zu

denken,

denken, selbst zu prüfen, und eben jene Gründe, die die Kirche in der Bibel fand, in der Bibel selbst aufzusuchen.

Der Philosoph betrachtet die Gegenstände aus einem doppelten Gesichtspunkte: zuerst aus dem Gesichtspunkte des praktischen Lebens, dann aber aus dem Gesichtspunkte der Schule und der Spekulation.

Den ersten Gesichtspunkt hat der Philosoph mit allen Menschenkindern gemein, und er muß ihn annehmen, um durch den Strom des Lebens zu kommen. Die Spekulation, möchte ich sagen, ist lediglich seine Privatsache.

Eben so haben auch wir als Katholicken einen doppelten Gesichtspunkt: den allgemeinen Gesichtspunkt der Kirche, die wieder ihre Gründe hat; dann folgt die Brille der eignen Spekulation.

Diese Brille hat ihren grossen Werth; nur ist die Fatalität dabey, daß wir nicht versichert sind: ob sie etwa nicht schief geschliffen sey.

Das erste, die kirchliche Ansicht, machet uns zu einfältigen Gläubigern: das letztere zu hochansehnlichen Selbstdenkern in der Katholischen Kirche.

Ein Regent, ein Bischof, der Selbstdenker ist, hindert uns also nie, Selbstdenker zu werden: nur besitzet er die Kunst, uns auf den fatalen Zustand der Brille aufmerksam zu machen.

Er befördert das Studium der Philosophie, der Bibel, der Natur- und Weltgeschichte, ohne dem wahren Katholicismus ein Jota zu vergeben. Er schicket dem bellenden Philosophen keine Theologen (Gott behüte) sondern nur Philosophen über den Hals.

Nicht die Fürsten, nicht die Bischöfe, sondern die Philosophen müssen zuerst ihre Schule schliessen, wenn man je — mit grossen Philosophen es dahin bringen wollte, daß die positive Kirche Jesu geschlossen werde. —

Daß heißt: die sich unfehlbar dünkende Philosophie — vorzüglich jene, die sich den Stoff aus sich selbst verschaffet, muß ohne Philosophen erscheinen, so wie der Philosoph von Genf die Arzneywissenschaft ohne Aerzte haben wollte, und nur unter dieser Voraussetzung an ihre Richtigkeit glaubte. —

Niemand hat im 18. Jahrhundert der Philosophie mehr geschadet, als die Philosophen. —

Sie sind wider ihren Willen und Endzweck

die

die größten Werkzeuge zur Beförderung der positiven Sache Gottes geworden.

In diesem ligt ein bewundrungswürdiger grosser Plan der Gottheit; — ein immerwährender Beweis für die Lehre Jesu!

Ich bitte, meine Worte zu beherzigen, und nicht zu verdrehen; die Geschichte zu hören, und nicht die Werkzeuge zu verwerfen, auf die der Herr des Universums so deutlich hinweiset. —

Dieses Studium — der Bibel, diese Aufklärung —

Diese Erhaltung des wahren Katholicimus-

Diese vernünftige, nüchterne Prüfung des Glaubens —

Diese Kenntniß der biographischen, vaterländischen und allgemeinen Geschichte —

Dieses rastlose Forschen im Reiche der Natur -

Dieses Studium der menschlichen Philosophieen —

Dieses fordert, leitet jeder Regent, der seine Plane nach dem weisesten Plane der göttlichen Führung und Leitung bestimmt.

Dieses fordert, leitet der umfassende Geist eines Dallbergs. Wo sind seine Gehülfen? ?

Nota: Seite 42 Z. 46. lies Antistes Heß, statt Diaconus.

BIBLIOTHECA ... MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertsche, Senes

Beyträge zur Philosophie des Evangeliums und zur Beförderung der Theologie vom Reiche Gottes Ein nothwendiger Nachtrag zu Galura's neuester Theologie

Salzburg 1803

Dogm. 1208
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400088-3